

ROM *Phonothek interaktiv* empfohlen, was insbesondere im Sinne eines effektiven Selbststudiums hier nur bekräftigt werden kann. Bei einer Kombination von intensivem und interaktivem Aussprache- und Intonationstraining sollte der Lernerfolg nicht lange auf sich warten lassen.

Gero Lietz

### Literatur

Dieling, Helga (1992): *Phonetik im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. Berlin/München

Lietz, Gero (2008): GWDA vs. Duden-Aussprachewörterbuch. Die IPA-Transkription im Phonetikunterricht. In: *Convivium*, 343–376

Stock, Eberhard; Hirschfeld, Ursula (1996): *Phonothek. Deutsch als Fremdsprache*. Berlin/München

POPPY SIAHAAN: *Metaphorische Konzepte im Deutschen und im Indonesischen. Herz, Leber, Kopf, Auge und Hand*. (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXI. Linguistik Band 315). Peter Lang Verlag. Frankfurt a.M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2008, S. 199

Mit dieser Monographie legt Poppy Siahaan die Druckfassung ihrer 2007 in Bremen angenommenen Dissertation vor. Die zu besprechende Monographie widmet sich einer Konfrontation metaphorischer Konzepte in zwei Sprachen, einem Thema, das in der letzten Zeit ziemlich viele Linguisten beschäftigte. Unter anderen wurde sehr oft die Metaphorik in der EU-Erweiterungsdebatte in einigen Ländern (Polen, Litauen, Türkei) thematisiert. Die Autorin stellt zwar auch eine konfrontative Studie vor, sie geht jedoch einen anderen Weg, sie wählt nämlich einige Begriffe aus dem Bereich des menschlichen Körpers und untersucht die in beiden Sprachen mit diesen Lexemen verbundenen metaphorischen Ausdrücke. Gegenübergestellt werden zwei Sprachen, die nicht nur geographisch, sondern auch strukturell sehr weit voneinander liegen. Eine Indonesierin, die in Deutschland studierte und promovierte, ist sehr gut sprachlich und methodologisch darauf vorbereitet, das Deutsche und das Indonesische miteinander zu vergleichen entfernt. Poppy Siahaan unternimmt einen Versuch, „metaphorische Konzepte in der deutschen und indonesischen Sprache zu vergleichen und festzustellen, welche kulturellen Modelle in der konzeptuellen Übertragung eine Rolle spielen“ (S. 16).

Das Buch gliedert sich in 6 Kapitel. Es beginnt mit einem Forschungsüberblick (Kapitel 1), in dem die wesentlichen Ansätze, Probleme, Ziele und Ergebnisse der bisherigen linguistischen Metapherforschung (insbesondere der modernen Metapherntheorie, the contemporary theory of metaphor) vorgestellt und diskutiert werden. In Anlehnung an die oben genannte Theorie wird die Metapher als ein kognitives Phänomen betrachtet. Interessant und überzeugend wirkt der Versuch der Autorin zwischen der Metapher und der Metonymie zu unterscheiden und sie als zwei ein Kontinuum bildende Elemente anzusehen. Für weniger überzeugend halte ich dagegen die Unterscheidung zwischen primären und komplexen Metaphern und besonders die Art und Weise, in der komplexe Metaphern in primäre zerlegt werden. Dies bedarf meiner Meinung nach einer Präzisierung bzw. einer genaueren Erläuterung. Hervorzuheben ist dagegen die Überzeugung der Autorin, dass Sprache als ein Kultur speicherndes Phänomen aufzufassen ist. Aus diesem Grunde sind bei der Analyse metaphorischer Konzepte, Sprache und Kultur nicht zu trennen. Dieser Überzeugung bleibt die Forscherin treu und untersucht die gewählten Metaphern konsequent als sprachliche Mittel, mit denen das kulturelle Wissen kodiert wird.

Einer Analyse werden metaphorische Ausdrücke unterzogen, die dank einer „korpusbasierten Methode“ (S. 22) gewonnen werden. Damit schließt sich die Autorin der sich heutzutage immer intensiver entwickelnden Korpuslinguistik an, indem sie nach elektronischen Zeitungstexten (in je 10 deutschen und indonesischen elektronischen Zeitschriften) sucht und aus ihnen ein umfangreiches Korpus zusammenstellt. Dieses Verfahren hat meines Erachtens einen Nachteil. Es schließt die Phänomene der gesprochenen Sprache aus, einer Sprachvariante, in der sicherlich die Metaphorik sehr oft zum Einsatz kommt. Poppy Siahaan ist sich dessen bewusst und argumentiert für eine solche (reduzierende) Verfahrensweise, da „in der gesprochenen Sprache zu viele individuelle, situative und soziale Parameter über die Wahl der Metapher entscheiden [können – B.M.]“ (S. 22). Daran kann man Zweifel haben und fragen, ob solche Faktoren wie Adressat (auch bei der Mehrfachadressierung), Situation und Gefühlslage in der geschriebenen Sprache nicht doch eine Rolle spielen. Das gewählte induktive Verfahren macht die Suche nach Metaphern sicher einfacher und schneller. Das erste Kapitel endet mit einem einfachen „Interpretationsmodell“, in dem erklärt wird, wie zwischen einer wörtlichen und einer metaphorischen Bedeutung zu unterscheiden ist. Obwohl in den früheren Ausführungen auf Unterschiede zwischen der Metapher und der Metonymie eingegangen wurde, will die Autorin im weiteren Teil der Studie diesen Unterschied nicht weiter verfolgen (sie werden „nicht als zwei getrennte Bereiche behandelt“, S. 26). Leider erfährt der Leser eigentlich nicht aus welchem Grunde.

In dem daran anschließenden, sehr umfangreichen (Kapitel 2–5) empirischen Teil werden einzelne metaphorische Konzepte gegenübergestellt. In den vier Kapiteln werden die Ursprungsbereiche *Herz* und *Hati* (Kapitel 2), *Kopf* und *Kepala* (Kapitel 3), *Auge* und *Mata* (Kapitel 4) sowie *Hand* und *Tangan* (Kapitel 5) sehr ausführlich behandelt. Die Kapitel weisen eine ähnliche Struktur auf: zunächst werden die jeweiligen kulturellen Modelle präsentiert, dann sog. linguistische Instanzen, die sich neben der wortwörtlichen Verwendung aus einzelnen metaphorischen Konzepten zusammensetzen. Jedes Kapitel wird schließlich mit einer Zusammenfassung abgerundet. Detaillierte Analysen zeigen wie unterschiedlich die Metaphern in den beiden Sprachen funktionieren. Es sind zum einen ganz grundsätzliche Unterschiede, die z.B. die gesamte Konzeptualisierung steuern und sich in der Konzeptualisierung der einzelnen Organe (z.B. Herz und Hati = Leber) niederschlagen. Zum anderen sind es nicht weniger wesentliche Unterschiede im Funktionieren der Metaphern (z.B. in den Bereichen, in denen sie verwendet werden). Die Autorin ist der Meinung, dass sich die meisten (wenn nicht alle) genannten Unterschiede auf unterschiedliche geschichtliche und kulturelle Hintergründe zurückführen lassen. Ähnlichkeiten, die viel seltener auftreten, werden in erster Linie durch ähnliche körperliche Erfahrungen der Benutzer der beiden Sprachen determiniert.

Eine unterschiedliche Konzeptualisierung vom deutschen Herz und seinem indonesischen Bedeutungsäquivalent lässt die Autorin den Entschluss fassen, deutsche metaphorische Ausdrücke mit dem Lexem Herz mit den indonesischen Metaphern, die das Element Hati (deutsch Leber) miteinander zu vergleichen. Es ist möglich, weil die beiden inneren Organe in den beiden Gesellschaften ähnlich als „Sitz emotionaler und mentaler Handlungen“ konzeptualisiert werden. In der weiteren Analyse werden verschiedene Aspekte dieser Konzeptualisierung herausgearbeitet: der Konfigurationsaspekt (das Herz/Hati befindet sich im Inneren des Körpers, der Aspekt charakterisiert die beiden zu vergleichenden Sprachen) und der funktionale Aspekt (das Herz als Zentrum und Motor des Blutkreislaufs, nur im Deutschen anzutreffen). Hati wird im Indonesischen dazu noch als ein Organ betrachtet, in dem nicht nur Gefühle (wie in der deutschen Konzeptualisierung) sondern auch Gedanken ihren Sitz haben.

Obwohl die Konzeptualisierung von Kopf/Kepala, Auge/Mata und Hand/Tangan auf den ersten Blick viele Ähnlichkeiten aufweist, zeigt die Autorin in einer genauen Untersuchung, dass auch hier viele Unterschiede festzustellen sind. Sie betreffen verschiedene Konzeptualisie-

rungsaspekte. Zum Beispiel überwiegt im Deutschen die Konzeptualisierung von Kopf als Sitz der Gedanken. Das Indonesische bevorzugt in zahlreichen formelhaften Wendungen das Konzept von Kepala als Führungsposition. Auch diese Unterschiede sind der Autorin nach in erster Linie kulturbedingt.

In der Schlussbetrachtung schreibt Poppy Siahaan: „Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass kulturelle Werte, Traditionen, religiöser Glaube und ethnisch medizinische Tradition sowie moderne abendländische Philosophie und moderne Medizin neben der physiologischen Erfahrung bei der Konzeptualisierung der Körperteile eine wesentliche Rolle spielen. In der indonesischen Sprache sind alte Traditionen, Kultur und ethnischer religiöser Glaube weit mehr als in der deutschen Sprache verhaftet. Dieser Unterschied lässt sich bei der Konzeptualisierung der inneren Organe am deutlichsten erkennen.“ (S. 187). Diesen Worten der Autorin muss man nach der Lektüre ihrer Monographie zustimmen. Die besprochene Untersuchung stellt zum Einen eine interessante linguistische Studie dar, die zahlreiche Informationen über die Metaphorik im Deutschen und im Indonesischen liefert, zum Anderen bereichert die Lektüre dieser Monographie unser Wissen über den kulturellen Hintergrund der besprochenen Metaphorik in den beiden Sprachen (für einen Leser aus Europa ist der dem Indonesischen gewidmete Teil besonders spannend).

Zusammenfassend ist es ein gutes Buch, das besonders interessant und empfehlenswert für denjenigen ist, der interkulturelle Unterschiede und ihren Niederschlag in den beiden Sprachen besser verstehen möchte.

*Beata Mikołajczyk*

**ILONA KROMP, *Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt*. Danziger Beiträge zur Germanistik, Band 24. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2008, 162 S.**

Gegenstand der als Band 24 in der Reihe *Danziger Beiträge zur Germanistik* gerade erschienenen Monographie von Ilona Kromp sind kinder- und jugendliterarische Eigennamen. Zum einen sind Namen als Identifikationsmarken ihren Trägern, zum anderen, als ein außerordentlich komplexes Phänomen, verschiedenen Forschungsdisziplinen eigen, von denen die Autorin zwei, Textlinguistik und Translatorik, besonders ins Visier nimmt. Die ursprünglich als Dissertationsschrift vorgelegte Studie ist somit dem generellen Zweck verpflichtet, kinder- und jugendliterarische Eigennamen im Sprachenpaar Deutsch-Polnisch unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt bilateral zu konfrontieren, wobei der textlinguistische Aspekt als grundlegend gilt. Die Arbeit steht mit der in derselben Reihe (Band 5) erschienenen Studie von Eliza Pieciul *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation* (Frankfurt am Main 2003) nicht in Konkurrenz, sondern ergänzt die nie vollständig zu erforschende Thematik um einen neuen Beitrag.

Die Arbeit besteht aus fünf Kapiteln. In Kapitel 1 werden Eigennamen als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Überlegungen präsentiert. Zur Diskussion steht hier die linguistische Bestimmung der *Propria* und damit der eigentliche Forschungsbereich der Onomastik, den die Autorin nicht auf historisch-etymologische Fragestellungen beschränkt, sondern gelungenermaßen um den textlinguistischen Aspekt erweitert. In Bezug auf die Semantik werden zwei entgegengesetzte Thesen konfrontiert: die über die Bedeutungslosigkeit mit der über die Bedeutsamkeit der Eigennamen. Aus Sicht der literarischen Onomastik vertritt die Autorin die Meinung derer, von denen die Bedeutsamkeit der Eigennamen nicht in Frage gestellt wird.